

Schon mal in ein Künstleratelier geraten? Das Atelier des Objektkünstlers Wilfried Fiebig in der Ostparkstraße ist so proppenvoll gestopft, dass man an der Türschwelle abprallt. Tausende Bühnen-, Kostüm- und Kunstobjekte türmen sich bis zur Decke. Nur der 80-jährige Fiebig, der noch bei Adorno und Horkheimer in Philosophie promovierte und lange selbst lehrte, findet hier alles wieder.

Anders sieht es in der gemütlichen Wohnung des Paares im Nordend aus. Es ist ein Tag zwischen den Jahren. Fiebig betreibt das Kochen und Gastgeben mit der Perfektion, die er auch als Mann für die „Hardware“ im „E9N“ (Ensemble 9. November) aufbringt: Verhandlungen mit der Stadt, Planungen und Verträge für Musikkompositionen und ausführende Künstler, Textdramaturgie und seine Spezialität, die luftig-assoziativ gemachten Bühnenobjekte aus Holz und Metall, Plexiglas und Federn, Kabelbindern und Asche. Schnell ist das Gespräch im Fluss.

Ein „E9N“-Stück hieß „Metamorphosen“, was an Ovids altrömisches Langgedicht erinnert. Dies wissend, muss man Fiebig und Körte mit Ovids altem Paar Philemon und Baucis vergleichen, das einmal in „Faust II“ wiederkehren sollte. So vertraut Körte/Fiebig als Paar anzusehen sind, präsentieren sie sich doch in vergnüglichen Umgangsformen wie denen von Laurel und Hardy. Ihr Naturell ist gar zu verschieden. Argumentiert Fiebig, der Hegelianer, immerzu von oben nach unten, so die sensible Künstlerin eher umgekehrt. Er denkt von der Vernunft abwärts, sie intuitiv vom Sinnlichen aufwärts. Das knallt unentwegt, fruchtet aber. Sind die exquisiten Bühnenarbeiten des „E9N“ ein einziges Work-in-progress, also quasi immer unvollendet und maximal wiedererkennbar, so spielen sich die Dauergereiztheit der beiden parallel dazu im Privaten ähnlich ab, etwa wenn Körte zum 2704. Mal erklärt, nie mehr mit Fiebig arbeiten zu wollen.

„Ensemble 9. November“ heißt ihre Gruppe nach der ersten Frank-



Foto: Hladek

Helen Körte und Wilfried Fiebig

Ein ungewöhnliches Paar

Seit gut 30 Jahren bilden Helen Körte und Wilfried Fiebig das „Ensemble 9. November“

furter Premiere: Körtes „Szenen eines Kulturvolkes“ von 1988 über das Mädchenorchester von Auschwitz, in Erinnerung an die „Reichskristallnacht“ 1938. Seither folgt Körte ihrem Faible, Bilder der Weltliteratur zum Funkeln und Strahlen zu bringen. Ihr nächstes Stück, „Sommersprossen oder die Verwundbarkeit des Menschseins“, wird im Herbst 2020 erstmals auf Texte Körtes konzentriert sein. Teils an ältere Texte von ihr anknüpfend, hat sie seit 2019 weitere Lyrik verfasst und führt 37 Gedichte auf. Eins heißt „Türkische Früchte“ und reflektiert ein Erlebnis an der U-Bahn Höhenstraße, ein anderes verarbeitet den Theaterabend „Chinchilla Arschloch waswas“ von Rimini Protokoll, Thema: das Tourette-Syndrom.

Ist Fiebig womöglich besser für Musik-Anteile am Gesamtkunstwerk, darf man Regie und Schauspiel als Körtes Domäne werten. In Flandern aufgewachsen, wo sie die Nazis überlebte, studierte sie in Boston Literatur und lebte in Amerika. Bevor das Heimweh nach Europa sie packte, war sie mit zwei Professoren für Kunst und Architektur verheiratet, darunter Paul Shapiro, der abstrakte Expressionist. Als sich ihre „Szenen

eines Kulturvolkes“ in München zerklüften, kam Frankfurt. Mit Fiebig war es für Kinder zu spät, doch die Töchter Natascha, Mona und Lara aus früherer Ehe traf sie erst kürzlich in Berlin.

Bereits im April (22.) hat Fiebigs „Der andere Karneval der Tiere“ Premiere. Theodor Köhler komponiert. Fiebigs Textcollagen und Musikaufträge weisen meist einen historisch-philosophisch-lyrischen Grundzug auf. „Das wichtige Reden“, dekretiert er, „ist ein Gedicht.“ Mit Geschwätz und Gebabbel gibt er sich nicht ab. Er ist auch ausstellender Künstler und macht, seit er acht war, Dinge, die „Kunst“ zu nennen oder nicht er anderen überlasse. Da spricht der Philosoph am „Ende der Kunst“, allerdings „philosophiere“ er gar nicht: Er denke einfach. Während alle Welt klage, wir würden älter, habe er beim Machen und Denken gar keine Zeit dafür. Wenn er so formallogisch einherstürmt, muss man mit- oder stillhalten, dann fallen auch für den Gast Erkenntnissplitter ab. „Der Hladek“, zum Beispiel, „besteht aus solchen komischen Brüchen. Sonst ist der Hladek gar nicht vorhanden.“

Marcus Hladek